



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Rheinisches Marienlob

Stridde, Christine

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783598441400.615>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-150911>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Stridde, Christine (2011). Rheinisches Marienlob. In: Achnitz, Wolfgang. Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter : Das geistliche Schrifttum von den Anfängen bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts. Berlin: De Gruyter, 661-665.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783598441400.615>

Müller: Frauen vor der Inquisition. Lebensform, Glaubenszeugnis und Aburteilung der dt. und fanzösischen Katharerinnen. Mainz 1996. – Mario Fischer: K. v. M. und die Anfänge der Inquisition in Deutschland. In: Jb. der Hessischen kirchengeschichtlichen Vereinigung 55 (2004) S. 161–195. – Christian Görzel: K. v. M. und die Herren v. Dernbach. In: Heimatnachrichten von Aar und Siegbach (2004/05) S. 42–47. – M. Werner: Elisabeth v. Thüringen, Franziskus v. Assisi und K. v. M. In: Elisabeth v. Thüringen: Eine europäische Heilige. Bd. 3. Thüringer Landesausstellung, Wartburg-Eisenach, 7. Juli bis 19. Nov. 2007. Hg. v. Dieter Blume/Uwe John. Petersberg 2007, S. 109–136. – Wolfhard Vahl: K. v. M., die Heilige Elisabeth und der Dt. Orden. Marburg 2007. – Helmut Krause: Hof Capelle. Ort der Ermordung K.s v. M., des Wegbereiters der Hl. Elisabeth. Marburg 2007.

MM

Rheinisches Marienlob (Niederrheinisches Marienlob). – Dt. Mariendichtung, 2. Viertel 13. Jh.

Anhand von Phänomenen des Lautwandels ist der mutmaßliche Entstehungsort des Textes im Ripuarischen zu suchen (Augustinerinnenkloster Marienthal bei Dernau, so Nörrenberg, oder im ripuarischen Süden im Raum Köln, Bach, S. 255). Der Autor ist unbekannt. Dass es sich um → Hermann Joseph von Steinfeld gehandelt haben könnte (Wisniewski), ist bei der Allgemeinheit der Parallelen kaum zu begründen. Über sich selbst spricht der Verfasser als «arm knecht» (5,13 u. ö.) und «unwirdich priester» (39,35 u. ö.), sein Publikum adressiert er mit «ir» oder kollektivem «wir», er lobt die «megtliche scharen», wie er sie hat Maria nach-eifern sehen (63,11–14). Dieses Werk zum Lobe Mariens wäre auch nicht sein erstes, er habe es «ouch anderwa geschreven» (15,15). Ob man diese Selbstaussagen nun autobiographisch zu lesen hat, der Verfasser demnach sein aktives Schreiben in den Dienst von weiblichen Konversen stellt, ist nicht entschieden. Im Text überlagern sich vielfältige Sprecherrollen in so hoher Frequenz, dass von einem ausgeklügelten System verschiedener Fiktionalitätsebenen ausgegangen werden kann (Hone-mann, Stridde). Ob es sich bei dem den Text durchziehenden hymnischen Ton persönlicher Anteilnahme an Leben und Leid Marias um eine Haltung «der sich selbst aufgebenden mystischen Kontemplation Bernhards und der Viktoriner» (Schneider, S. 95) überhaupt handelt (Meier, Müller, Bach,

Wisniewski), ist darum ebenso schwer zu entscheiden, wie, ob 109,19–30 als konkreter Hinweis auf eine visionäre Schau des Verfassers zu interpretieren ist (Wisniewski, Honemann).

Der Text setzt ein mit einer ich-Rede des «buoches» (132,28, u. ö.): «Ich bin de lof reinster vrowen» (1,1). Das Buch nennt seinen Schöpfer «Din kneht, min vader» (1,17), dessen «nam verholen» bliebe, solange ihn Maria nicht «bekennen» würde (1,18). Nach der Bitte um die Gnade der Inspiration an Maria und Christus (1,22–3,4) folgt die Auslegung der Mariensymbole, die Bedeutung ihrer Namen und Attribute («himel ho», «erde reine», «beslozene garde», «besigelde brunne», «helich elterstat»; «erliuchtet», «leidersterre», «bitterkeit» (3,5–24,32); eingewoben sind eine Maria Aegyptiaca-Legende und eine Theophilus-Legende (17,5–18,36). Dem Passionsbericht aus der Perspektive eines am Ereignis unmittelbar teilnehmenden «lyrischen Ich» (Honemann, Stridde), schließt sich eine Marienklage an (24,33–35,1). Nach der Exegese von Mariens Freuden an Christi Heilswerk (37,17–52,10) wird die Gottesmutter als Himmelsfürstin beschrieben. In intimster Bildsprache bittet das Ich um die Gnade der Zuwendung und Belehrung, nachdem «mine sinne dir gevolget sint» (109,17) bis über den höchsten Engelskreis. Gefolgt von einem Schönheitspreis mit integrierter Edelsteinallegorese (114,9–118,34) sind abschließend je ein Gebet Maria und Christus gewidmet (132,24–36).

Die Selbstvorstellung zu Beginn des Textes erinnert an die Rede des Buches im Leserprolog des *Wigalois* → Wirnts von Gravenberg (V. 1–15) und spricht als ästhetisch-literarische Konstruktion für die allgemein ausgeprägte Kenntnis und Verwendung artistischer Darstellungs- und Ausdrucksmittel (häufige Wortwiederholungen, Wortspiele, Abstrakta und Spontanmetaphern, Prönneke 64–77) sowie für eine wahrscheinliche Rezeption höfischer Literatur durch den Verfasser. Der Nachweis von wörtlichen Entsprechungen zu → Gottfrieds von Straßburg *Tristan* (Prönneke, Müller) gilt als gescheitert. Der Verfasser stellt sich selbst in eine Reihe mit den «grozen minnern» (15,32), wobei wohl weniger an den Minnesang zu denken ist als an die mariologisch geprägten meist zisterziensischen Hoheliedauslegungen (z. B. → Bernhards von Clairvaux, → Ruperts von Deutz oder → Wilhelms von St. Thierry). Die Beschreibung des Passionsgeschehens (19,10–24,32) weist

in der narrativen und dramaturgischen Darstellungsweise auffällige Parallelen zum zeitgenössischen geistlichen Spiel auf; die Nähe zu Köln macht die Kenntnis solcher Aufführungspraktiken wahrscheinlich (Stridde). Konstitutiver Teil des Passionsspiels war außerdem die Marienklage, die sich auch im R. M. anschließt. Sie sticht neben den sonst viertaktigen paargreimten Versen mit gelegentlich rührendem Reim in formaler Hinsicht hervor und bietet in Strophik und Reimbindung eine Fülle an Varianten auf. Sie ist laut Verfasser eine Eigenkomposition («dat ich geschriven han», 36,4), eine Vorlage ist tatsächlich nicht auszumachen. Vermutlich hat sie aber die Mitüberlieferung von → *Unser vrouwen klage*, der meistverbreiteten Marienklage des MA motiviert (Grimm, S. 39 glaubt an einen gemeinsamen Verfasser).

Die eigenwillige Mischung von Marienpreis, -legende, -leben und -mirakel ohne feste Struktur, der pausenlos wechselnde hymnische, epische, lyrische, didaktische und doxologische Ton machen die gattungstheoretische Bestimmung des Textes uneindeutig. Seine ungünstige literarhistorische Positionierung zwischen den liturgisch geprägten Mariendichtungen des 11. und 12. Jh. und den prominenten Dichtungen der Ikonen → Konrads von Würzburg, → Heinrichs von Meißn (Frauenlob) oder → Eberhard von Sax haben dafür gesorgt, dass er in der jüngeren Forschung nur wenig beachtet wurde.

ÜBERLIEFERUNG: Hannover, LB, Cod. I 81, 1^r–93^v (Perg., um 1250, mittelfränkisch, früh zusammengebunden mit einem 2. Teil (um 1200), der Gedichte des → Wilden Mannes (94^r–121^r), → Wernhers vom Niederrhein (121^r–133^r), den → *Kölner Morgensegen* (133^r–134^r) und die → *Ältere niederrheinische Marienklage* (→ *Unser vrouwen klage*, 134^v–137^v) enthält. Die Hs. trägt einen Besitzvermerk des 15./16. Jh. der Kartause Köln.

AUSGABEN: Wilhelm Grimm: Marienlieder. In: ZfdA 10 (1856) S. 1–142 (zit. der Verszählung). – Adolf Bach (Hg.): Das R. M. Eine dt. Dichtung des 13. Jh. (Bibl. des Lit. Vereins in Stuttgart CCLXXXI). Leipzig 1934 (zit. des Textes, Sonderzeichen aufgelöst).

LITERATUR: Adolf Bach, VL¹ 3 (1943) Sp. 253–261. – De Boor/Newald 2 (1953) S. 385. – Hans Fromm: Mariendichtung. In: RL² 2 (1965) S. 271–291. – Volker Honemann, VL² 8 (1992) Sp. 33–37. – Franz-Josef Schweitzer, MarLex 5 (1993) S. 476–478. – Konstantin Nörrenberg: Die

Heimat des Niederrheinischen Marienlobs. In: PBB 9 (1884) S. 412–421. – Karl Koehn: Die Hs. des r. M.s. In: ZfdA 34 (1890) S. 40–47. – John Meier: Stud. zur Sprach- und Literaturgesch. der Rheinlande. In: PBB 16 (1891) S. 95–99. – Wilhelm Prönncke: Stud. über das Niederrheinische Marienlob. Göttingen 1904. – Artur Müller: Das Niederrheinische Marienlob. Diss. masch. Berlin 1907. – Walther Lipphardt: Stud. zu den Marienklagen. Marienklage und germ. Totenklage. In: PBB 58 (1934) S. 390–444. – Hermann Schneider: Heldendichtung, Geistlichendichtung, Ritterdichtung (Gesch. der dt. Lit. 1). Heidelberg 1943. – Gesine Taubert: Zur Metrik des R. M.s. Diss. masch. Marburg 1949. – Konrad Kunze: Stud. zur Legende der hl. Maria Aegyptiaca im dt. Sprachgebiet (Ph.Stud.u.Qu. 49). Berlin 1969, S. 60–63. – Gerhard M. Schäfer: Unters. zur deutschsprachigen Marienlyrik des 12. und 13. Jh. (GAG 48). Göttingen 1971, S. 64–72. – Ulrich Engelen: Die Edelsteine im R. M. In: Frühma. Stud. 7 (1973), S. 353–376. – Wolfgang Fleischer: Unters. zur Palmbaumallegorie im MA (Münchner germ. Beitr. 20). München 1976, S. 107–117. – Roswitha Wisniewski: Das Niederrheinische Marienlob. Verfasserschaft – geistige Haltung – Beziehungen zum Minnesang. In: FS Artur Henkel. Heidelberg 1977, S. 469–482. – Dietrich Schmidtke: Stud. zur dingallegorischen Erbauungslit. des SpätMA (Hermaea NF 43). Tübingen 1982, S. 77, 218 f., 399 mit Anm. 17. – Karl Stackmann: Magd und Königin. Dt. Mariendichtung des MA (Bursfelder Universitätsreden 7). Göttingen 1988. – Volker Honemann: Das literarische Bild des Autors im R. M.). In: Bildhafte Rede in MA und früher Neuzeit. Probleme ihrer Legitimation und ihrer Funktion. Hg. v. Wolfgang Harms/Klaus Speckenbach. Tübingen 1992, S. 237–247. – Thomas Klein: Die mittelfränkische «e»-Synkope und -Apokope und die Metrik des R. M.s. In: Kulturen – Sprachen – Übergänge. Hg. v. Gunther Hirschfelder. Köln u. a. 2000, S. 153–171. – R. Wisniewski: Das R. M.), Hermann Joseph v. Steinfeld und die Kölner Kirche St. Maria im Kapitol. In: FS Hans Szklenar. Berlin 2002, S. 157–179. – Christine Stridde: Verbalpräsenz und göttlicher Sprachakt. Zur Pragmatik spiritueller Kommunion «zwischen» St. Trudperter Hoheslied und Mechthilds v. Magdeburg Das Fließende Licht der Gottheit. Stuttgart 2009, bes. S. 101–122. – Dies.: Evangelische, visionäre oder gespielte Zeugenschaft? Passion im R. M.

In: Zeugnis und Zeugenschaft. Perspektiven aus der Vormoderne. Hg. v. Heike Schlie/Wolfram Drews. München 2010, S. 201–223. CS

Hadewijch (Adelwip), um 1260 (?). – Mystikerin.

H.s genaue Lebensumstände sind größtenteils unbekannt. Sie war um 1230–50 tätig und lebte als Begine in Antwerpen. Aus ihren Texten tritt sie als fest im Glauben verwurzelte Frau hervor, die sich als geistliche Führerin einer Gemeinschaft gläubiger Frauen engagierte. Sie erwähnt im Zusammenhang mit ihrer Gruppe zwar auch Konflikte und Austritte, war also als Person nicht unumstritten. Ihre intellektuellen Fähigkeiten und Kenntnisse stehen allerdings außer Zweifel: Sie disputierte mit gelehrten Theologen, kannte die Texte von → Augustinus, Origenes, → Bernhard von Clairvaux, → Richard von St. Viktor, → Hugo von St. Viktor und → Wilhelm von St. Thierry, außerdem das Schriftgut der Zisterzienser. Nachgewiesen sind weiterhin zahlreiche Kontakte H.s zu anderen Mystikern, u. a. in Köln, Thüringen und Böhmen. Trotz der spärlichen biographischen Details ist H.s Wirkung kaum zu überschätzen, zählt sie doch zu den Mitbegründerinnen der niederländischen Mystik.

H.s Werk umfasst Prosavisionen, Gedichte sowie Briefe in Reimen und Prosa. Eine teilweise Verfälschung von Schülerinnen H.s ist vermutet worden, kann aber nicht bewiesen werden. Die zeitliche Entstehung der Texte ist ungeklärt. Nach eigenen Angaben empfing H. manche ihrer Visionen bereits als Neunzehnjährige, was freilich nichts über den Zeitpunkt der Niederschrift aussagt. Charakteristisch für H.s im Dialekt Brabants geschriebenes Werk ist die vollendete Verbindung von religiöser Mystik und Minne-Elementen. H.s große Kenntnis der höfischen Register könnte auch auf eine adlige Herkunft der Autorin hindeuten.

Das *Visionsbuch* enthält 14 Prosavisionen, die H. nach eigener Aussage direkt von Gott empfing. Gemeinsam ist ihnen ein pädagogischer Rahmen, wird doch das visionäre Erlebnis stets von Hinweisen auf das für H. eigentliche Ziel begleitet: den von Liebe getragenen Aufstieg zu Gott. Obwohl das *Visionsbuch* Züge der Brautmystik aufweist, ist es vor allem in der Minne verwurzelt. Die Seele erscheint nicht als passiv wartende Braut, sondern nimmt eine aktive Rolle ein. H. vergleicht sie mit einem ziehenden Ritter, der sich durch die Wildnis kämpft. Gegenüber der die göttliche Liebe anstrebenden Seele tritt die Vernunft als tyrannische Her-

rin auf. Diese affektive Tendenz unterscheidet H. von jenen Mystikern, denen an einer Versöhnung von Seele und Intellekt gelegen war.

Ausdruck von H.s lyrischer Begabung ist die Sammlung *Strofische Gedichten*. In diesen 45 Gedichten zeigt H. ihr tiefstes Erfassen der höfischen Minnelyrik. Sie beherrscht die Troubadourtechniken sowohl der Provence wie Nordfrankreichs, nur wird in H.s Gedichten die von den Troubadours besungene weltliche Liebe völlig transzendiert im Streben der Seele nach der Vereinigung mit Gott. Was das *Visionsbuch* in Prosa und als göttliche Eingebung darstellt, wird hier in formbewussten, doch zugleich abwechslungsreichen Versen besungen.

Eine Mischung von Versen und Prosa findet sich schließlich in den *Mengeldichten*, einer Sammlung von 31 Prosa- und 16 Reimbrieffen (die ebenfalls überlieferten Briefe 17–29 gelten als unecht). Diese Briefe zeigen H.s Einbindung in eine lebendige Gemeinschaft von Gläubigen, die wie sie nach der göttlichen Liebe streben. In Ratschlägen und Warnungen weist H. auf die Gefahren und Irrtümer hin, die in dieser Suche lauern. Auch spiegeln die Texte H.s Kampf um Autorität und Einigkeit in ihrer Gruppe wider. Was in den Visionen und Gedichten mystisch erfahren wird, findet also in den *Mengeldichten* seine Anwendung auf das praktische Leben.

Obwohl H. wegen ihres unabhängigen Lebenswandels und erotisch verstandener Werkstellen nicht ohne Anfeindungen blieb, fand ihr Werk doch weithin Anerkennung. Ihre Wirkung erfasste etwa Johannes von Ruusbroek, Johannes von Löwen, Hendrik Mande und den Meister von Groenendaal, strahlte aber auch bis in den deutschsprachigen Bereich aus, wie zahlreiche Übersetzungen ihrer Texte belegen. Die neuere Forschung unterstreicht H.s bedeutsame Rolle für die frühe Illiteratenliteratur, als intellektuelle Protagonistin der ma. Frauenbewegung sowie als Inspiration der «mulieres religiosae» und der «devotio moderna».

ÜBERLIEFERUNG: H.s Werke liegen in mittelndl. Sammelhss. vor: Gent, UB, Cod. 941, 18^v–20^v (Perg., Antwerpen [?], 2. Hälfte 14. Jh.). – Brüssel, Kgl. Bibl., Cod. 2879–80 und 2877–78. – Antwerpen, Ruusbroecgenootschap, Cod. 385.

AUSGABEN (Auswahl): Werken van Zuster H. Hg. v. Josef Vercouille u. a. 3 Bde. Gent 1875–1905. – Lieder van H., naar de drie bekende hss. kritisch uitgegeven met Inleiding en Woordenlijst. Hg. v. Johanna Snellen. Amsterdam 1907. – Strophische